

Kniespiegelung oder die Grenzen der Aufklärung

Peter Marko

Einmal beim Tennisspiel zwickte plötzlich mein linkes Knie. Ich unterbrach das Spiel für fünf Minuten, dann war der Spuk vorbei. Ich hoffte, für immer. Ein halbes Jahr später, wir waren im Urlaub und tobten im Meer herum, zwickte es wieder. Diesmal konnte ich das Knie weder beugen noch strecken. Mehr als die Hälfte der Ferien war verdorben. Nach der Rückkehr ging ich zum Orthopäden. Es bestand kein Zweifel, der Meniskus war lädiert, und wir verabredeten gleich einen Termin für eine Arthroskopie. Ich fragte, wann ich seiner Meinung nach wieder Tennis spielen könne (in diesem Lebensabschnitt war Tennis für mich enorm wichtig), und er sprach von zwei Monaten.

Bereits einen Tag nach der Arthroskopie konnte ich wieder arbeiten, aber beim Belasten tat mein Knie auch nach zwei Monaten noch weh. Ein halbes Jahr später, das Knie war weitgehend schmerzfrei, versuchte ich wieder Tennis zu spielen. Nach zehn Minuten hielt ich es nicht mehr aus, das Knie quälte mich genau wie vor der Operation. An Tennis war also noch nicht zu denken. Bald störte mich dies aber nicht mehr, weil mich nun eine Halsbandscheibe nicht nur zwickte, sondern regelrecht erledigte. Ich konnte beim Service nicht einmal mehr zum Ball aufschauen. Damit war das Kapitel Tennis für mich zweifellos für immer abgeschlossen. Erst anderthalb Jahre nach der Arthroskopie war das Knie wieder einwandfrei, ich konnte mit dem Velo auch bergaufwärts fahren, und so ist es bis jetzt geblieben. Die Operateure sind, man kann es ihnen kaum übelnehmen, berufsmässig Optimisten.

Bei der Besprechung vor dem Eingriff schlug mir der Orthopäde vor, den Verlauf auf eine Videokassette aufzunehmen. Vielleicht wollte er mich fortbilden. Jedenfalls konnte ich seinen Vorschlag nicht ablehnen und zugeben, dass wir kein Videogerät besitzen. Eine Freundin unserer Tochter lieh uns für die Aufnahme eine Kassette aus. Nach dem Aufwachen aus der Narkose fand ich diese neben mir. Aus Gründen, die mir verborgen geblieben sind, suchte ich keine Gelegenheit, sie anzuschauen. Etliche Jahre später schickte mir ein Vetter vier Kassetten mit Videoaufnahmen eines Familienfestes, die ich überspielen und dann an weitere Verwandte senden sollte. Als ich bei meinem Patenkind die Kassetten anschaute und überspielte, konnte ich jene mit der Aufnahme der Arthroskopie nicht auslassen. Ich sah, wie immer wieder gestochen, gebohrt, geschliffen, geschnitten wurde. Immer wieder erschien ein Drache, der nach abgebrochenen weissen Riesenbrocken schnappte, an diesen zerrte und sie wegtrug. Inzwischen fanden Explosionen statt, welche die Sicht für eine Weile verschleierten. Nicht zu glauben, die Höhle (und Hölle), in der sich das alles abspielte, war *mein* eigenes Knie, die verschlungenen Stücke bildeten meinen Meniskus, einen Teil meines eigenen Leibes! Mir wurde fast schlecht. Ohne sie zu überspielen, löschte ich die Aufnahme und gab die Kassette endlich zurück. Was meinen Sie, wäre mein Knie je wieder in Ordnung gekommen, hätte ich mir diesen Gruselfilm gleich nach der Operation angeschaut?

Dr. med. Peter Marko
Bruggwaldstrasse 39e
CH-9009 St. Gallen
peter.j.marko@hin.ch